

Die Totenleuchte in Wilhelmsdorf

Geht man in Wilhelmsdorf von dem „Foalter“ (= Falltor) auf dem alten Triftweg einige Schritte, so sieht man einen Bildstock, der vor kurzer Zeit von der Gemeinde hergerichtet wurde, wir lesen da auf einer Tafel die Inschrift:

„Siehe still allhier
und erwecke stets bei dir,
wer sind diese wohl gewesen,
die allhier im Staub verwesen
thue ihnen zum Andenken
ein Vaterunser schenken.

Gebe noch die Worte dazu:

Herr, gib ihnen die ewige Ruh! Hier unter dieser Säule ruhen die Gebeine unserer Vorahnen, die vor mehreren Jahrhunderten in dem hier bestandenen Friedhof beerdigt worden sind. Ruhe ihre Asche. Zur Erinnerung hat die Gemeinde Wilhelmsdorf diese Säule errichtet.“

Es ist eine Totensäule, wie sie im Mittelalter viele Friedhöfe schmückte. Dudik erwähnt solche Säulen in Mähren um 1300, sie sind ein Rest von dem alten Totenkult unserer Ahnen, gegen den die Kirche mit großer Zähigkeit kämpfte, um dafür den Seelenkult zu setzen. Im frühen Mittelalter gab es nur wenige Kirchen bei uns, sodass viele Gemeinden die Verstorbenen in der Nähe des Wohnortes begruben. Zur Zeit der Reformation hatten die Protestanten eigene Friedhöfe in Falkenstein, Mistelbach/Zaya, Hohenau und Pellendorf denn sie sagten: „Die Erde ist überall des Herrn“. Diese alten Leichenhöfe schmückte man mit einer Totenleuchte, damit ihnen das ewige Licht leuchte und die Verstorbenen in Frieden ruhen.

In den Pestzeiten (1511, 1521, 1541, 1560, 1570 1582, 1596, 1625, usw.) mussten die Toten in Massengräbern beerdigt werden, die der Totengräber mit Kalk bedeckte, es geschah dies aus gesundheitlichen Gründen, denn die Kirchhöfe waren so klein, dass die Toten nach 10 - 12 Jahren ausgegraben werden mussten. Den Kopf und die großen Knochen bleichte man und hob sie im Karner auf. Die Pesttoten durften aber wegen der Infektionsgefahr nicht ausgegraben werden.

Solche Totenleuchten, wie eine in Wilhelmsdorf steht, finden wir viele in unserer Heimat: In Mistelbach, auf dem Kirchberg (1598), in Paltendorf neben der Dobermannsdorferstraße, in Ketzelsdorf, Wetzelsdorf, Maxendorf und Poysdorf neben dem Preußendenkmal; diese ist sogar in der französischen Gesandtschaft in Wien vorgemerkt, weil da Franzosen vom Jahre 1805 und 1809 ruhen. Die Wetzelsdorfer wurde vor Jahren abgebrochen, doch wird sie wieder aufgestellt. Die meisten gehören der Zeit der Gotik an und sind Steinsäulen. Das Material dazu lieferten die Steinbrüche in Neusiedl a. d. Z., Poysdorf und Garschönthal, der sich leicht bearbeiten ließ. Dass in Wilhelmsdorf die Säule einen Mörtelbewurf erhielt, ist ein bescheidener Fehler, der bei der nächsten Ausbesserung gut zu machen wäre. Das moderne Marienbild passt nicht zu der alten Säule, so wenig wie das in der Pfarrkirche beim Pestaltar. Die Gotik kennt nicht diese Mariendarstellung.

Auch das Haimerkreuz neben dem Runsenbach ließen Wilhelm und Albine Gmeinböck neu aufstellen; es ist ein schlichtes, rot gestrichenes Holzkreuz, das 1847 Christian und Elisabeth Haimer stifteten, welche von 1839 bis 1860 das Halblehenhaus Nr. 20 bewohnten, das vorher die Familie Dobler besaß, die in der Ortsgeschichte eine nicht unbedeutende Rolle spielte. Unbekannt sind die Gründe, die den Christian Haimer bewogen, dieses Feldkreuz zu errichten. Sie lagen sicher in den wirtschaftlichen Verhältnissen, weil das Jahr 1847 ein Jahr der Not, der Teuerung und des Elends war, das den Ausbruch der Revolution im folgenden Jahre beschleunigte. Die Wiener drohten, aufs Land zu gehen und den Bauern alles wegzunehmen. Dies rief in den Dörfern große Bestürzung unter den

Bauern hervor, die den Untergang ihres Standes befürchteten. Zum ersten Mal hörte man kommunistische Ideen, Wegnahme von Getreide und Wein, Aufteilung der großen Besitzungen usw. Um diese Not, die Missernten und Hungersnot abzuwenden, errichteten manche Bauern an Wegkreuzungen Bildstöcke und Feldkreuze, denn an solchen Plätzen trieben nach der Meinung unserer Ahnen die Wetterhexen besonders ihr Unwesen. Einige Jahre später (1856), als wieder so eine Wirtschaftskrise große Unruhe in der breiten Masse erregte, stellte ein Wetzelsdorfer Bauer neben dem Weg nach Ketzelsdorf ein Feldkreuz auf, damit Gott alle Teuerung und Not abwenden möge (nach einem alten Kalender der Familie Wilfing in Wetzelsdorf Nr. 74). Die sparsame Biedermeierzeit bevorzugte für solche religiöse Denkmale schwerer Not das Holz, sodass sie in kurzer Zeit umfielen und verschwanden, während die aus der Gotik und dem Barock erhalten blieben. Vor einigen Wochen entdeckte man in Rabensburg einen alten Friedhof, der angeblich vor hundert Jahren eine Totenleuchte hatte. In Mistelbach und Paltendorf schmückt die Säule das Bild des hl. Laurentius des Feuerpatrons im Mittelalter, der heute vergessen ist. 1369 wird in Mistelbach eine ewige Licht-Stiftung erwähnt.

Nach dem Ersten Weltkrieg erinnerte man sich an dieses versunkene Kulturgut der Totenleuchten und des ewigen Lichtes, das den Verstorbenen gewidmet war. Man gab ihm eine neue Form in den großen Kerzen, die vor allem den Gefallenen geweiht und an besonderen Tagen angezündet wurden. In der Wiener Votivkirche sah ich die hohe „Artilleriekerze“, die eine moderne Totenleuchte verkörpert.

Veröffentlicht in: „Mistelbach-Laaer Zeitung“, 16. 10. 1954, S. 5